

Der „Satellit“ und die „Kronstädter Zeitung“ erscheinen wöchentlich 4 Mal, der „Satellit“ Dienstag und Samstag und die Zeitung Montag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandsfreude“ als Gratisbeilage periodisch.

Der Satellit.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen pränumerirt werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postfreier Zusendung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr. Inseerionsgebühren: die Garnmentsaltzeile mit nur 2 1/2 kr. 6 W. berechnet.

Nr. 30.

Kronstadt, den 11. April.

1854.

Vom Kriegsschauplatz.

Im Süden.

Nachdem Türken und Russen an der Donau und in der Dobrudscha sich weidlich gegenseitig gehetzt, gejagt und geschossen haben und zur Stunde vielleicht noch tüchtiger und großartiger hegen, jagen und schießen, läßt man zur Abwechslung wieder einmal eine Friedensstaube über die Weltbühne fliegen, was aus folgenden telegraphischen Depesche, welche die „österreichische Korrespondenz“ bringt zu ersuchen ist. Die überraschende Mittheilung lautet:

„Berlin, 4. Die Kreuzzeitung meldet: Herzog Georg von Mecklenburg habe die Rückantwort auf das königliche Handschreiben an den Kaiser von Rußland gebracht. Der Kaiser erbietet sich in derselben Frieden zu machen und die Donaufürstenthümer zu räumen, wenn die Rechte, welche die christlichen Unterthanen der Pforte durch Vermittlung Englands und Frankreichs in neuester Zeit bekanntlich erhalten sollen, durch Verträge garantirt werden, wenn ferner auch die Flotten der Westmächte das schwarze Meer und den Bosphorus verlassen. Wird diese Art der Garantie von den Westmächten und der Pforte angenommen, dann erklärt sich Rußland bereit auf einem Congresse etwa in Berlin, das Uebrige durch Verhandlungen zu regeln.“

Wir haben schon öfters gesagt, daß wir Männer des Friedens sind und wir denselben um jeden Preis, nur um den der Ehre nicht, erkaufen wissen möchten. Aber auch dieser Friedensstaube trauen wir nicht, sie könnte sich am Ende denn doch wieder als eine Ente erweisen, dergleichen jetzt so viele über unierren Köpfen umherfliegen. Neulich wurde ja auch wieder zur Abwechslung recht tapfer Friede geblasen und bald darauf bliesen die russischen Trompeter zum Angriffe auf dem rechten Donauufer. Die Sache ist zu weit gegangen, als daß sie so in überraschend schneller Weise ihr Ende finden sollte. Durch die Veröffentlichung der vertraulichen Briefe nach denen die Türkei neue Herren erhalten hätte, ist die letzte Brücke abgebrochen worden, die auf den Weg der Ausgleichung hätte führen können. Fürst Gortschakoff scheint sich auch da unten an der Donau um die Friedensstrompeter und Friedensstauben nicht viel zu kümmern und Bezier Omer wohl noch weniger. Von dort klingen die Nachrichten recht kriegerisch. Silistria soll bereits mehrmal von den Russen von Kalarasch aus herant worden sein, aber ohne Erfolg.

Eine neue Bukarester Post über die Dinge bei Giurgiu erwarten wir morgen. Rußschaf befindet sich nach den letzten Nachrichten in türkischen Händen. Die Russen haben sich viele Mühe um diesen Punkt gegeben, noch konnten sie keiner aber nicht Herr werden.

In unserm Grenzverkehr herrscht bis auf den schleppenden Verkehr die alte Ordnung, und wenn man da droben auf dem Predjal steht und sieht wie rechts der österreichische und links der walachische Kordon in friedlicher Weise steht, hat man keine Ahnung von dem kriegerischen Treiben an der untern Donau.

Die Russen sind jetzt im Besitze des ganzen Dobrudscha Dreiecks bis in die Nähe des Trajanswall, nachdem sie Tultscha, Matfchin, Hirsova und Babadagh, meist aber, ohne daß ihnen besonderer Widerstand entgegengesetzt wurde, in ihre Hände bekommen haben. Der Trajanswall ist für die Türken eine ziemlich haltbare Position, voraus gesetzt, daß die Russen nicht mit gar zu großer Uebermacht auf einem Punkte der Linie von Serna-Woda, Rassoova und Kustendische vorrücken. Auf dieser Linie soll es auch Montag am

3. April zur offenen Feldschlacht gekommen sein, in welcher selbst nach russischen Berichten anfänglich die Russen geworfen wurden. Nur die einbrechende Nacht habe dem Kampfe ein Ende gemacht. Russen und Türken hätten ihre frühere Position wieder eingenommen.

Eine eigenthümliche Thatsache aus diesem Kampfe erzählt der S. W.: Es heißt ein Pascha (ein Renegat, von Nation ein Pole) habe sich in seiner Tollkühnheit zu weit vorwärts gewagt, so daß er von einer Abtheilung Kosaken von seiner Truppe abgeschnitten und umzingelt wurde, die ihn lebendig gefangen zu nehmen beabsichtigten. Da der Pascha, welcher sich tapfer wehrte, keinen Ausweg des Entkommens sah, verlor er durch die Gewalt des Goldes die Freiheit zu gewinnen und schüttete eine wohlgepöckte Börse auf den Boden. Doch auch dieses half nichts und die Kosaken versuchten fort und fort seine Gefangenehmung. Da kam plötzlich eine starke Abtheilung türkischer leichter Reiterei dahergesprengt um ihren General herauszubauen. Als die Kosaken aber sahen, dieser Uebermacht nicht gewachsen zu sein, so suchten sie das Weite, nachdem sie früher den Pascha mit Lanzenstichen durchbohrt hatten, so daß die Türken ihren General nur als Leiche fanden.

Aus der Moldau haben wir Nachrichten über fortwährende Transporte von Kriegsmaterial und Soldaten. Noch immer ist damit kein Ende. Auch über das Freischaarenwesen haben wir neue Daten erhalten. Die Mönche insbesondere haben dieser Sache ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Vieles Gut, welches von frommen patriotischen Moldauern für Kirchen, Schulen und Spitäler geweiht ist, wird nun für ganz andere Zwecke verwendet. Fremde griechische Mönche geben es hin, um die Sache des Nordens zu unterstützen und dem Osmanenthume in Europa und bei den heiligen Stätten ein Ende zu machen!

Hr. Baron Testa, k. k. Agent und Generalkonsul in Jassi hat um die Ordnung in der Moldau sich leglich große Verdienste erworben. Auf sein energisches Einschreiten gegen das Unwesen, was die Freischaaren getrieben haben, ist nun eine große Besserung eingetreten und jenem wilden Volke sind enge Schranken gesetzt worden.

Der „Soldatenfreund“ gibt von dem Kriegsschauplatz an der Donau folgende interessante Raisonnements:

Die Nachrichten aus den türkischen Sammelplätzen an der untern Donau erwähnen bereits der Besetzung der Halbinsel Dobrudscha durch die Russen und reichen bis zum 28. März. Mustapha Pascha erhielt die Botschaft von den Vorbereitungen der Russen zum Donau-Übergange bereits am 22. v. M. es wurde ihm aber auch gemeldet, daß die russische Hauptarmee in der Stärke von 90,000 Mann diesen Uebergang auf drei Punkten — wie es auch geschah — zu bewerkstelligen gedanke, und zwar aus Ibraila, Galag und Zmail, und daß die Besatzungen von Matschin, Blatscha und Tultscha das operative Vorgehen der Russen kaum hindern dürften. Der Kommandant der türkischen Streitkräfte hätte allerdings noch die materielle Zeit gehabt, die aus 2500 Mann bestehende Garnison von Babadagh durch auf der Straße von Karassu über Kasimtschi enttendete Truppen zu verstärken; strategische Rücksichten aber geboten das Gegentheil. Mustapha Pascha brachte nämlich in Erfahrung, daß die Russen gleichzeitig Vorbereitungen treffen, aus der Walachei an der Furth bei Kiserdichi, 4 Stunden unterhalb Hirsova über die Donau zu gehen, und daß sie nur auf den Befehl hiezu warten. Da die Russen nordöstlich von Kalarasch in der Stärke von 60,000 Mann lagern, so mußte Mustapha Pascha dieser ihm überbrachten

Nachricht vollen Glauben schenken, und hiernach seine Dispositionen treffen. Er mußte zunächst die Verteidigung der Anhöhe bei Babadagh aufgeben, und die dortige Besatzungsmannschaft auf der Straße längs der Meeresküste nach Kütendschi an sich ziehen. Hätte er anders gehandelt, und mit seinen Streitkräften Babadagh besetzt, um der russischen Uebermacht eine Schlacht anzubieten, so würde er unfehlbar verloren gewesen sein, denn entweder hätte ihn der Perpendicularstoß überrascht oder er würde wohl gar im Rücken gefaßt und dann vernichtet worden sein. Die Halbinsel Dobrudscha wurde daher von den Türken aus strategischen Gründen ziemlich rasch geräumt und der Aufmarsch der Russen auf der Straße von Sirjowa und auf die Anhöhen von Babadagh erfolgte so schnell, daß die sämtlichen in den festen Plätzen und Verschanzungen vorrätig gewesenen Kriegsgeschützen in die Hände der Russen fielen. — Auch in der Stellung am Trajankwalle sieht sich Mustafa Pascha in der Front von der russischen Hauptmacht und in der linken Flanke von den zwei Divisionen bei Kalarasch stark bedroht und wir erfahren, er dürfte sich in guter Ordnung noch bei Zeiten nach Bassardschik zurückziehen. Schon jetzt läßt er jeden auf der Straße von Karassu und Kütendschi dahin führenden Ort mit Wall und Palissaden umgeben. Gleichzeitig erhielten die Festungs-Commandanten von Mudschuk und Silistria den Befehl, sich auf die Defensive zu halten. Die disponiblen Streitkräfte von der Donau — mit Ausnahme der Festungs-Besatzungen — werden von Omer Pascha nach Nagrad mit dem Pivot von Schumla und nach Bassardschik mit dem Schwerpunkt von Barna gezogen. Fürst Gortschakoff zieht inzwischen mit vier starken Infanterie- und zwei Cavallerie-Divisionen an den Trajankwalle und dürfte sofort an die Zerstörung von Karassu, Gernavoda und Kütendschi Hand legen und den Omer Pascha in dem oben bezeichneten schon in den früheren Türkenkriegen historisch gewordenen Biviereck angreifen, was übrigens bei der außerordentlich starken Stellung der Türken eine schwere Aufgabe sein dürfte. Der General-Adjutant Schilder erhielt den Befehl den Uebergang bei Kalarasch zu leiten und Silistria einzuschließen. Die russischen Generale Chruschoff vor Turnu und Semeneff von Sirjowa erstatteten über die im März stattgefundenen blutigen Vorgänge an der Donau ihren Bericht nach Bukarest, aus welchem auch hervorgeht, daß sich in der großen Balahai am linken Ufer keine türkischen Streifcorps befinden, weil es die günstigeren Witterungsverhältnisse möglich machen, dieselben Streifzüge gehörig zu überwachen. Zu einem Donau-Übergange machen die Türken auf keinem Punkte Vorbereitungen. Die Pforten-Commissäre, welche den Auftrag hatten, die Getreidevorräte in Rumelien und Bulgarien aufzunehmen, haben ihre schwierige Arbeit beendet. Aus dem betreffenden Berichte geht hervor, daß sich diese Vorräte als unzureichend zur Deckung der Verproviantirung so zahlreicher Truppen im Lande erweisen; ja die Commission ist der unumwundenen Meinung, daß bei dem augenscheinlichen Mangel, welchen die Bevölkerung an Nahrungsmitteln leidet, eine Hungersnoth eintreten und wegen dem an den Grenzen angeordneten Getreide-Einfuhrverbot kaum abgewendet werden dürfte. In Widin Kalafat ist kein kriegerisches Ereigniß vorgefallen; die Russen haben ihre Annäherungsarbeiten gegen den Brückenkopf noch nicht eröffnet. Andererseits macht Ahmet Pascha keine Miene, zur Durchbrechung der russischen Garnierungslinie zu schreiten.

Die „Ost. Post“ vom 6. April sagt: Man steht allenthalben auf die Nachricht, Oesterreich habe den Uebergang der Russen über die Donau als Kriegszug erklärt; wir glauben jedoch kein Wort davon. Wenn in aller Welt könnte einfallen, daß die Russen ruhig abwarten werden, bis die Franzosen landen, bis die Flotten ihre Kommunikation mit der Krimm und dem schwarzen Meere unterbrechen? Daß die Russen sich rühren, daß sie so rasch als möglich strategische Vortheile zu erringen suchen, liegt zu sehr in der Natur der Sache, als daß man ihnen auch nur den mindesten Vorwurf daraus machen könnte. Der Donauübergang ist kein wichtiges diplomatisches und die Besetzung der Dobrudscha in militärischer Beziehung kein besonderes entscheidendes Ereigniß zu nennen.

In Norden.

„Daily News“ schreibt: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß Charles Napier die Insel Mand zuerst angreifen werde. Man sagt, daß ein hochgestellter Offizier ihm einige Einwendungen gegen den Angriff auf Mand gemacht habe. Er soll vorzüglich hervorgehoben

haben, daß ein solcher Angriff durch Schiffe ohne Landungstruppen, während der Feind 7000 Mann als Garnison auf der Insel habe, nothwendig zu einem schrecklichen Blutbade führen müsse. Darauf soll ihm Napier sehr charakteristisch geantwortet haben: Wenn die Ihre Meinung ist, so würden Sie besser thun, nach England zurückzukehren. Die Insel Mand selbst am Eingang des bothischen Meerbusens kann 40,000 Mann in Garnison nehmen. Durch den Besitz dieser Insel hält Rußland Schweden das Messer an die Kehle.

Russischerseits erwartet man vor Allem einen Angriff auf die Insel Desel unfern Reval. Die Besatzung der Insel ist bereits auf 31,000 gebracht. In Reval selbst werden in Folge eines höheren Befehles, die um die Westbatterie gelegenen Vorstädte in einem Umkreise von 900 Fuß niedergehauen, und alle kaiserlichen Behörden hatten die Weisung am 23. mit ihren Archiven sich nach Weissenstein, landeinwärts 14 Meilen hinter Reval gelegen, zurückzuziehen.

Die „Hamburger Börse“ schreibt aus Kiel vom 29. März über die englische Flotte: „Heute Früh vor 6 Uhr gelang es mir sammt drei anderen meiner flottenbüchigen Kollegen ein kleines Segelboot des Voosten Kreuzer im hiesigen Hafen zu bestiegen oder in See zu gehen. Eine leichte Brise geleitete uns an dem dänischen Kriegsschiff „Hella“ vorbei über Friedrichsort hinaus. Auf der Höhe von Wüll sahen wir uns vergeblich nach der englischen Flotte um, so daß mehrere Passagiere am Auffinden derselben zu verzweifeln angingen. Endlich aber erschien im Nebel, welcher den Horizont des Meeres umjogte hatte, ein schwarzer Punkt und eine Wolke und alleamt riefen wir: „der „Bulldog“, welcher bestimmt ist, den englischen Gesandten von Kiel abzubohlen.“ So war es. Näher kam der Dampfer, und bald erschienen dunklere verticale Streifen am fernen Horizont: es waren die Masten der noch fern liegenden Flotte. Mit starkem Winde trieb nun in offener See unser Boot dem ersuchten Ziele entgegen, das allmählig aus den Wogen in stolzer Pracht emporwuchs. Wir kamen bald so nahe, daß wir die Schiffe selbst unterscheiden konnten. Vor allen trat am deutlichsten „Herzog v. Wellington“, das Admiralschiff, hervor, das von uns gesehen zwei andere und in geringer Entfernung rechts den „Neptun“ in nächster Nähe neben sich hatte. Weiter auf der Ausdehnung einer Meile war der Rest der aus 22 Schiffen bestehenden („Bulldog“) Flotte zerstreut. Nachdem wir das majestätische Admiralschiff erreicht hatten, umschifften wir das Vordertheil, auf dessen Spitze das Brustbild des Herzogs v. Wellington prangt, überragt von einem 80pfündigen Paardankbrummer. Wir legten auf der Nordseite des Schiffes bei beständigem Wellenschlag an, wo uns bereitwillig, wie allen Besuchern, Stricke heruntergelassen wurden, an denen wir nicht ohne Mühe die Luke des zweiten Deck erreicht. Welch ein Anblick, als wir hier in das furchtbare Arsenal traten! Es ging nun an die Besichtigung, der drei Zwischendeck mit 130 Geschützen von 80pfd. ab bis auf 36pfd. Kaliber, meist Bombengeschütze, theils längere, theils von enormer Größe. Es wurde der Maschinenraum der Schraube, die Wandvorrathskammer, die wie im Arsenal in Pyramiden aufgestapelten Vorkugeln, die in Böcke zusammengestellten Enterwaffen, worunter blau angelaufene kurze Stutzen mit hohem Visirraufschlag von neuer Erfindung, kurze Entersäbel und dergleichen. Das 131. Geschütz ist der „Stecher“ über dem Brustbilde Wellingtons. Dasselbe läuft auf einer Scheibe und läßt sich links, rechts und gradaus vom Schiffe richten. Auf dem Grunde des Schiffes war eine Schmiede sichtbar wo ein Cyclophenher in voller Thätigkeit sich befand. Offiziere und Mannschaften empfingen uns gleich dem Admiral Sir Charles Napier mit der größten Freundlichkeit, zeigten und erklärten alles ohne Rückhalt, wiewohl Alles, Militär und Matrosen, in voller Thätigkeit waren. Die einen reinigten das Schiff, andere die Geschütze, andere wieder setzten nach dem am gestrigen Tage stattgefundenen Scheibenschießen alles wieder in Ordnung, die Raaren und Masten saßen voll und die Pfeifen schwirren seltsame Signale durcheinander. Ein Gewühl umtoste uns, wie in einer riesigen Werkstatte und erstreckte sich bis auf die Kadetten, deren einer uns mit einem silbernen Tubus versah, durch den wir die übrigen Schiffe so nahe heranzogen, daß es schien man könnte dieselben mit Händen greifen. Nach fünfviertelständigem Aufenthalt auf dem Admiralschiffe hörten wir, die Flotte setze sich in Bereitschaft, um in die See zu gehen, konnten jedoch nicht erfahren, zu welcher Stunde es geschehen sollte.

Wir machten uns daher auf den Rückweg, voll der großartigsten Eindrücke, die wir auf dem größten Kriegsschiffe Albions empfangen hatten. Unter dem Rufe *Rule Britannia* schieden wir von den bereitwilligen Cicerone's Officieren und Soldaten, und ließen uns ins Boot geleiten. Das Schiff zählt 1150 Mann Besatzung. Die Soldaten, halb in Noth gekleidet, die Matrosen in Blau und Mühen. Auf der Rückfahrt bezielten wir, so lange es irgend möglich war die stattliche Kriegsflotte im Auge und weiteten uns am Triumph des menschlichen Geistes selbst über die Elemente der Zerstörung. Wie werden die schmucken stolz erscheinenden Waffenpläge und Festungen aussehen, vielleicht in Kurzem? So dachten wir, der Worte uns erinnernd, die ein Officier zu uns äußerte: „Würde es aufs Verbrennen der russischen Flotte abgesehen, so hätte England die Hälfte dieser Schiffe nur bedurft — es wird Wichtigeres beschäftigt, was nur — Sir Charles weiß.“

Telegraphische Depeschen.

Kopenhagen, 5. April. Die Flotte ist in südlicher Richtung von Köge abgesetzt.

Triest, 5. Die Officiere und Matrosen der in den hiesigen Gewässern befindlichen drei russischen Kriegsschiffen sind zurückberufen und werden künftige Woche landwärts abreisen. Die Schiffe selbst sind, wie es allgemein heißt, sammt Kriegsmaterial von der griechischen Regierung angekauft.

Genova, 4. Einige in Stradella befindliche Emigranten wurden von der dortigen Behörde vorgeladen und auf höheren Befehl nach Alessandria befördert.

Paris, 6. Aus dem *Moniteur*. „Der kaiserlich österreichische Gesandte Hr. v. Hübnert hat gestern dem Kaiser Napoleon ein Schreiben Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich überreicht. Die Regierung überreicht heute der Kammer einen Gesetzentwurf, womit das Contingent von 1853 um 60,000 Mann vermehrt werden soll; obgleich die Klugheit diese Maßregel erfordere, so lasse doch Alles hoffen, daß ein bedeutender Theil dieser Mannschaft nicht werde in Anspruch genommen werden. Der Gesetzentwurf habe den Zweck über dieses Contingent für den fernabliegenden Fall, daß Frankreich's Ehre es erheischen sollte, zu disponiren.“ Die gerichtliche Verfolgung gegen Montalembert ist bewilligt.

Hirtenbrief des Erzbischofs von Paris über den russischen Krieg.

Paris, 31. März.

Der Erzbischof von Paris hat an den Clerus seiner Diocese einen Hirtenbrief erlassen, welcher öffentliche Gebete in allen Kirchen anordnet, um den Segen des Himmels auf die französischen Waffen herabzulassen. Der Erzbischof bespricht darin die orientalische Frage vom geistlichen Standpunkte und ruft aus, daß Frankreich's Heer wieder an der Spitze Europa's nach dem Oriente zieht, um die Sache der Civilisation und der vielleicht mehr als je bedrohten heiligen Religion zu verteidigen. Heute sind es dieselben Gefahren, die fürchtbarer als je aufsteigen.

„Eine neue Barbarei, heißt es in diesem Hirtenbriefe, bedroht uns unter der Anführung raffinirter, abgefeimter Anführer. Das corrumpirte Christenthum des Photius hat den Glauben zum Sklaven eines mächtigen Potentaten erniedrigt. Heute benützt er ihn zum Werkzeug seines Ehrgeizes, der keine Grenzen mehr kennt. Seiner falschen Orthodoxie will er alles, die Weiber und die Geister, unterthänig machen. Würde dieser Koloß einmal am Bodporus stehen, den einen Fuß auf Asien, den andern auf Europa gestellt, dann wäre der Untergang? moderner Völker vollbracht. Ihr Verfall würde sichtbar werden und die Stunde ihres gänzlichen Ruines könnte genau bestimmt werden. Die Aufhaltung des nordischen Riesen, die Beschränkung seiner Macht, ist eine Frage, die über Leben und Tod der Völker, der Kirche Christi und der wahren Orthodoxie entscheidet. Das ist der wahre Grund der bevorstehenden Expedition und deshalb auch nennen wir diesen Krieg einen heiligen Krieg. Ja unsere Soldaten, die in diesen Kampf ziehen, können gleich unseren Vätern ausrufen: Es geschehe der Wille Gottes, der

die Welt zur Einheit in der Wahrheit führen will. Wenn nur die hochmüthigen Tendenzen, die wir bekämpfen werden, obsegen, dann würde die Welt zur Einheit im Irrthume geführt. Selbst im Schoße des Hellenenreiches zeigen sich Symptome dieser Rückkehr zur Einheit.

Diese Symptome werden erstickt werden, wenn der moskowitzische Einfluß fortwährt, oder gar größer wird. Der Einfluß des Weisens ist ihnen dagegen günstig und führte sie der wahren Einheit zu. Gottes Wille ist es, denn das Hinderniß der Einheit ist jetzt nicht der Islamismus, sondern, sagen wir es nur, das moskowitzische Cäsarenthum mit seinem Ehrgeiz und Fanatismus. Nichts bedroht die Kirche Gottes so sehr als die Entwicklung dieser bereits so kolossalen Macht. Sie sagen, es sei eine Schmach für das christliche Europa, im Orient den Türken zu helfen. Aber gehen wir denn dahin, um die Türken zu verteidigen? Ziehen wir nicht dahin, um einer Macht einen Damm entgegenzusetzen, die schon keine Grenzen mehr kennt? Ist es unsere Schuld, wenn die Feinde der Civilisation, der Kirche nicht mehr in der Türkei, sondern anderswo sind, und wenn ein christliches Volk, das Christenthum verfälschend und zum Werkzeug seines Ehrgeizes machend, das Erbtheil und die Rolle der alten Feinde Christi übernommen hat? Wenn es dem Papst-Czaren gelingt, der heute noch in seinen Steppen verloren ist, sich auf den Thron von Konstantinopel zu setzen, von dort aus den Osten und Westen zu beherrschen, bevor er ihn gänzlich unterjocht, dann ist die Zeit jener allgemeinen Apostasie angebrochen, von der die heiligen Väter reden, dann hat das gottlose Werk begonnen, das der Gegensatz der Lehre Christi und das die letzte Tage der Welt mit Schrecken zu erfüllen berufen ist. Ja es ist der Wille Gottes, denn die Gerechtigkeit erwartet nicht immer die Ewigkeit, um die Verfolger und Peiniger zu strafen. Im Norden sind Völker, die zu Märtyrern geworden, Kirchen, deren Glaube gewaltsam unterdrückt wurde; aus den eisigen Wäldern Sibiriens schallen täglich tausend Klagerufe zum Himmel empor, und auf allen Wegen des Erds begegnen man den Opfern dieser erbarmungslosen Verfolgung. Gott kann für solche Klagen nicht länger taub bleiben. Eine so verbrecherische Gewalt muß gestraft werden. Der Himmel will, daß der Czar erblinde, und die Ausschweifungen seiner Hofarth selbst werden seine Züchtigung und seinen Untergang herbeiführen.“

Im weitern Verlauf dieses Hirtenbriefes ertheilt der Erzbischof Sibour dem Kaiser Napoleon III. die größten Lobsprüche, den er darstellt als durch Gottes besondere Fügung an die Spitze der Nation gestellt.

Verschiedene Nachrichten.

* Dem Detrichter Ludwig Tusan zu Belesalva in Siebenbürgen ward in Anerkennung seines pflichtgetreuen, energischen Benehmens bei der Festnahme des berüchtigten Emisars Barady das silberne Verdienstkreuz verliehen.

* Der „Frankfurter Postzeitung“ schreibt man aus Wien, 29. März: „Die Gesandten von England und Frankreich hatten gestern eine Zusammenkunft mit dem Grafen Buol-Schauenstein, um, wie es heißt, über die Haltung Oesterreichs dem nunmehr auf das Gebiet der Thatfachen gedrängten orientalischen Streite gegenüber vollkommene Klarheit zu gewinnen. Die beiden Gesandten sollen sich mit den ihnen gewordenen Mittheilungen durchaus befriedigt erklärt haben.“

* Die „G. di Ferr.“ spricht von zahlreichen Verhaftungen, die vor Kurzem in Turin an italienischen Emigranten vorgenommen worden seien. Andere stehen noch in Aussicht. Man spricht von Proscriptionslisten. Auch fanden zahlreiche Hausdurchsuchungen statt.

* Wie man sagt, soll in Konstantinopel denn doch eine polnische Legion errichtet werden. Die Griechen in Konstantinopel befinden sich in einer großen Aufregung, und zittern vor Begierde eine Revolution zu machen, allein sie sind in der letzten Zeit gewaltig eingeschüchtert worden. Sie bauen noch immer am meisten auf die angeblichen Zerwürfnisse und Mißlichkeiten der Westmächte und auf die Macht und die unerschöpflichen Quellen Rußlands.

* Ein Bericht aus Konstantinopel schildert den schmählichen Empfang, welcher dem unglücklichen, nunmehr abgesetzten General der asiatischen Arme, Abdi Pascha, bei seiner Ankunft in Stambul zu Theil ward. Als der von den Russen oft geschlagene Pascha den

Pfortenpalast betrat, hatte sich bereits eine große Menschenmenge im Vorhof versammelt, namentlich gab es viele Frauen daselbst, welche ihr ganzes Wörterbuch von türkischen Schimpfwörtern gegen den nun machtlosen Pascha erschöpften. „Also Du bist der Schamlose!“ — „Kannst Du noch aus Deinen Augen schauen?“ — „Zieh uns an, die Deine Schmach kennen, und werde blind!“ — waren die glimpflichsten Zurufe. Man sah in den Händen der türkischen Frauen zahlreiche Pantinen (Kotzschuhe), welche gegen den Pascha drohend erhoben wurden. Polizeisoldaten mußten den gewiesenen Muschir vor weiteren Beschimpfungen schützen. Die türkischen Frauen scheinen überhaupt aus den stillen Räumen ihrer Harems hinaus in das öffentliche Leben zu treten, und frischweg in das Kriegsgeschick ihres Vaterlandes einzugreifen; wir haben bereits von mehreren Frauen gesprochen, welche den Naschmak (Schleier) mit dem Feind des Kriegers vertauscht haben; nun meldet der „Schr.“ neuerdings von 800 kurdischen Frauen, welche zu Pferde, von einer Dame geführt, in Stambul anlangten.

* Das „Journal de St. Petersburg“ bringt einen Aufruf des Musti von Taurien an die muslimännische Bevölkerung der Krimm, um derselben zu Gemüthe zu führen, welche Wohlthaten sie unter der russischen Regierung genossen habe, wie letztere der mahomedanischen Religion Duldung angedeihen lasse und welche Ehren die Bey's aus der Krimm in dem Kriege von 1812 gegen die Franzosen erlangt haben. Weiter wird angeführt, daß der gegenwärtige Krieg der Russen gegen die Türkei nicht aus Eroberungslust, sondern deshalb geschehe, damit die Pforte die griechischen Christen nicht bedrücke und sie nicht verhindere, nach Jerusalem zu gehen, um am Grabe Christi ihre Andacht zu verrichten.

* Einem Privat Schreiben aus St. Petersburg entnimmt die „Ost. P.“ die Nachricht, daß der kais. russische Hof von St. Petersburg nach Moskau zu übersiedeln gedenke. Es werde nicht gesagt, ob dies eine Concession an die altrussische streng nationale Partei sein soll, oder ob sie in Voraussicht der kriegerischen Eventualitäten in der Ostsee, deren Grenzen sich nicht bestimmen lassen, statfinde.

* Der Pariser „Times“ Korrespondent schreibt: Der Kaiser ist unzufrieden darüber, daß die Truppenbewegungen nach dem Orient so langsam vorwärts gehen. Marschall St. Arnaud hat sich in diesem Punkte einige Nachlässigkeiten zu Schulden kommen lassen, die jetzt Verzögerungen herbeiführen. Gallipoli wird, wie man allgemein annimmt, das gemeinsame Stützpunkt der Truppen bilden; doch wird über die weitere Bestimmung derselben das tiefste Geheimniß bewahrt, das nur dem Kriegsminister und dem Oberbefehlshaber bekannt sein dürfte. So viel verlautet jedoch, daß einige Regimenter in Kleinasien und eine größere Truppenmacht in der Krimm operiren soll.

* Paris, 2. April. Die Truppen, welche den Befehl zur Einschiffung nach dem Orient erhalten haben, übersteigen schon die Zahl von 50,000 Mann. Die Engländer werden 25,000 Mann absenden, so daß die vereinigte Armee 75,000 Mann zählen wird. Bringt man hievon die Kranken und sonst Abgängigen in Abrechnung, so ergibt sich, daß die Zahl der operirenden Truppen 60,000 Mann betragen wird.

* Die in Frankreich wohnenden Russen haben von den Verfügungen der Regierung im Lande bleiben zu können, wenig Gebrauch gemacht. Paris sah in in den letzten Tagen „den letzten der Russen“ verschwinden, nämlich den Generalkonsul Gbeling, welcher nach Brüssel gegangen ist. Ihm vorher gingen die Familien der Obrosloff, der Grafen von Narischkin, der Gräfin Wolkensy und der Fürstin Wagratiön. In den Rußland befreundeten Salons der Vorstadt St. Germain hat man viele Thränen gewechselt, denn diese russischen Familien, lange Jahre schon in Paris wohnhaft, sind auch durch verwandtschaftliche Bande an den französischen Adel geknüpft. Der Aufenthalt in Rußland wird daher von diesen Russen gleich einer Verbannung betrachtet. Die Russen, welche Frankreich verlassen, nehmen größtentheils ihren neuen Wohnsitz in Brüssel, und diese Stadt wird mit jedem Tage mehr von diesen nordischen Familien bevölkert. Die beiden Gesandten, Brunnow und Kisjoleff, sollen noch immer fortwährend in lebhaftem Privatverkehr

mit Persönlichkeiten jener beiden Reiche stehen, an deren Höfen sie beglaubigt waren.

* Kopenhagen, 26. März. (Nach. 3.) Vorgestern Vormittags wurde der Reichstag durch den Premierminister Versted, der das ihm zur Schließung der jetzigen Session ermächtigte königl. Rescript verlas, geschlossen, nach einem Hurrah für den König wurde auf Lundbergs Vorschlag ein neunmaliges Lebehoch für das Grundgesetz des Reiches Dänemark ausgebracht.

* Privatbriefe aus Schweden melden, daß von Seiten Rußlands in Finnland ungeheure Anstrengungen gemacht werden, um an der Meeresküste Massen von Truppen zu konzentriren. Die Infanterie wird mittelst Wagen, welche von den Fuhrwerkbesitzern auf dem Lande und in den Städten mit Gewalt genommen werden, transportirt. In Folge eines Aufrufs des Gouverneurs haben sich die Gebirgsbewohner zum Schutze Finnlands bewaffnet. Wo sich die geeigneter Punkt darbot, wird ein Wachtthum postirt, und in den verschiedenen Orten sind großartige Verpflegungsbäuser errichtet. — Nicht minder ist man in Schweden thätig, um auf Gotland eine bedeutende Truppenstärke zu konzentriren. In den verschiedensten Gegenden des Landes werden Truppen mobil gemacht, die nach jenem Gilande hinübergesetzt werden sollen. Die beiden Seefestungen Kungsholmen und Drottningsskaer erhalten jede 600 Mann Besatzung. In Norwegen werden allenthalben die Kriegsdienstpflichtigen einberufen und Matrosen ausgehoben. Couriere durchkreuzen das Land. Allenthalben erblickt man eine kriegerische Thätigkeit. — Aus Bergen in Norwegen schreibt man, daß die französische Regierung bei dem dortigen Konsul habe anfragen lassen, ob es möglicher Weise im Laufe des Frühjahrs thunlich sei, daselbst eine französische Flotte zu verproviantiren.

* Ueber die Annahme der Kriegsbotschaft wird aus London vom 1. April. geschrieben: Die beiden Parlamentshäuser haben gestern die Antwortadresse auf die Kriegsbotschaft der Königin einstimmig angenommen. Das Unterhaus beschloß gleichzeitig, in Gesamtheit die Adresse der Königin zu überbringen. Von besonderer Wichtigkeit erscheint die Rede, welche Lord B. Russell bei dieser Gelegenheit hielt. Vor allem erklärte er, daß er in Bezug auf die beiden deutschen Großmächte kein Document besitze, welches deren Absicht ankündigte, sich in dem gegenwärtigen Kriege an die Westmächte anzuschließen. Oesterreich habe hierin die Entscheidung von Preußen abhängig gemacht, und diese habe die britische Regierung leider noch nicht in die Lage versetzt, das gewünschte wichtige Document dem Hause vorlegen zu können. Inzwischen hoffe er (Lord B. Russell) noch immer, daß Preußen endlich doch noch einsehen werde, wie das gestörte Gleichgewicht der Mächte und die Vergrößerung Rußlands für dasselbe eben so gefährdend sei wie für die übrigen Mächte. Sodann erklärte Lord Russell, daß es unmöglich sei, schon jetzt anzugeben, auf welchen Grundlagen der künftige Friede abgeschlossen werden würde. Für seinen Theil werde er keinen Frieden für einen ehrenhaften halten, der nicht die Sicherheit des ottomanischen Reiches garantirt. Endlich sagte er, daß der zwischen den Westmächten und der Pforte abgeschlossene Allianzvertrag einzig und allein militärischer Natur sei und sich keineswegs auf die inneren Angelegenheiten der Türkei beziehe. — Alle Nachrichten, daß der Vertrag auch Bestimmungen über die Emancipation der Christen enthalte, waren somit unbegründet.

Ein Clavier

wird zu mieten gesucht. Näheres darüber in Johann Gött's Buchdruckerei.

Hermannstädter Lotterie-Ziehung

am 8. April 1854

gezogene Nummern:

2. 54. 43. 16. 80.

Die nächste Ziehung findet den 22. statt.

Cours in Kronstadt, am 11. April.

Gold (Dufaten.) 15 fl. 31 fr.

Silber 31 %

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.